

Lilli Hobl

Wege durch die Irrgärten deutscher Fernseharchive

Aufzeichnungen einer Fernsehhistorikerin

Helmut Kreuzer und Peter Hoff gewidmet

Die Rekonstruktion der historischen Entwicklung von Fernsehprogrammen, -programmformen und -sendungen erfordert eine genaue Kenntnis der jeweiligen formalen Präsentationsformen und Inhalte. Die von den Sendeanstalten schriftlich fixierten Programmkonzeptionen und -schemata reichen dafür als alleinige Quellen nicht aus. Vielmehr gilt es, Quellen zu finden, die zumindest Ausschnitte des Programmflusses anschaulich machen.

In Gestalt des Archivs als einer Sammlungsstätte des gesendeten Bildmaterials besitzt das Medium Fernsehen sein eigenes visuelles Gedächtnis. Doch wie beim menschlichen Gedächtnis scheint auch hier das Vergessen die Voraussetzung für ein Erinnern zu sein. So signalisieren die Bestände eines Archivs das, was aus der Perspektive des Mediums aus dem kontinuierlichen Programmfluss in einer bestimmten Zeit als erhaltenswert galt, verweisen aber auch auf das, was als löschenswert galt. Auch dieses Verhältnis von Bewahren und Entsorgen ist Teil der Programmgeschichte, denn bei diesen Entscheidungen wechseln ja die Interessen der jeweils verantwortlichen Hierarchen. Gilt es für die historische Forschung Fernsehkunst oder Informationssendungen zu erhalten? Oder soll auf Grund einer marktwirtschaftlichen Perspektive eher Sendungsmaterial für künftige Produktionen bereitgestellt werden? An den jeweiligen Archivbeständen wird das mediale Wertesystem einer Epoche erkennbar. Gerade die Unterhaltung, aber auch Teilbereiche der aktuellen Information schienen hier oft verzichtbar.

Nicht nur die Senderhierarchen und Archivare auch die Medientechnik beteiligt sich auf eigene Weise am Entsorgen des visuellen Gedächtnisses. So führte ein besonders kostengünstiger Ankauf von Videokassetten aus japanischer Produktion im Archiv einer großen deutschen Sendeanstalt über einen längeren Zeitraum hinweg zur Tabula Rasa der Erinnerung. Dass die Kassetten nicht funktionstüchtig waren, bemerkten die Archivare nämlich viel zu spät. Ganze Phasen der Programmerinnerung sind für diese Sendeanstalt dem Vergessen anheim gegeben.

Die aufbewahrten Sendungsmaterialien zu sichten ist in Deutschland ein sehr problematisches und vor allem kostspieliges Unterfangen. Zwischen dem Fernsehhistoriker und dem Archiv steht – der Personenkonstellation von Franz Kafkas *Gesetz* vergleichbar – der Archivar. Aus der Perspektive des Bildsuchenden ist der Archivar eine mit beeindruckender Machtfülle ausgestattete Person. Ihr oberstes Ziel ist die Wahrung des Bestehenden. So erscheint aus der Sicht des Archivars die Abwehr wissenschaftlicher Forschungsaktivitäten unverzichtbar.

Vielfältig nutzen Fernseharchivare ihre Kreativität bei der Entwicklung immer neuer Abwehrstrategien. Als erstes erklärt man das Bestehende für unsichtbar. Entweder ist eine Fernsehsendung nicht vorhanden, oder sie ist gerade nicht auffindbar. Die erfolgreichste Abwehrstrategie der Archivare ist jedoch die Kostenfalle. Allein für die Begrüßung des Fernsehwissenschaftlers berechnete der Archivar einer deutschen Sendeanstalt 60 DM Beratungshonorar, und für das Kopieren einzelner Sendungen waren in einem anderen Fall schnell 300 € Kopiergebühr fällig. Für einen Aufsatz, dem vier Sendungsbeispiele aus den frühen fünfziger Jahren zu Grunde liegen, kommen auf diese Weise schnell 1200 € Archivgebühr zusammen.

Für die Wiederverwertung lassen sich jedoch all die Hindernisse überwinden, die sich der wissenschaftlichen Forschung entgegenstellen. Haben Wissenschaftler erst einmal ihr Interesse bekundet und die notwendigen Kopiergebühren entrichtet, so tauchen die entsprechenden Sendungen garantiert einige Monate später als Wiederholungen auf *3sat* wieder auf.

Diese Abwehr der Archivare löst natürlich das Jagdfieber der Fernsehhistoriker und damit trickreiche Gegenreaktionen aus. Gerade die allzu menschlichen Schwächen von Archivmitarbeitern erweisen sich dabei als nützlich und lassen sich von den Wissenschaftlern hervorragend für einen Zutritt zu den Beständen nutzen. So führte das Mitbringsel einer Flasche Whiskey zu einem mehrtägigen, ungestörten Archivzugang und obendrein zu umfangreichen Erinnerungsberichten des so beglückten Archivars.

Die Wertschätzung der Sendeanstalten für ihre Vergangenheit verdeutlicht auch die Art der Lagerung des Archivmaterials. Die Bereitschaft, für ein Forschungsprojekt zur Sendergeschichte umfangreiches Material aus dem eigenen Schriftenarchiv bereitzustellen, hätte die Wissenschaftler schon misstrauisch machen können. Doch der Anblick der Orte, an denen die Berge von Aktenordnern und Kartons gelagert worden waren, löste bei ihnen einen Schock aus. Scheunen der Umgebung hatten als Senderarchiv erhalten müssen. Viele der durchfeuchteten Akten mussten erst mal ein professionelles Trockenverfahren durchlaufen, bevor sie in ein öffentlich zugängliches Archiv transferiert werden konnten.

Auch der Zufall hebt Zugangseinschränkungen auf und bringt häufig Vielfältiges zu Tage. Ein Anruf aus einem renommierten Forschungsinstitut informierte eine Fernsehwissenschaftlerin über unbekanntes Archivmaterial. Beim Aufräumen auf dem Dachboden seien Mitarbeiter auf merkwürdige Kisten gestoßen und nun wolle man eine Einschätzung des Inhalts in Auftrag geben. Nach vielen Treppen kam es zu einer ersten Begegnung mit verstaubten Umzugskartons, die sich als wahre Schatztruhe entpuppten. In ihnen fanden sich neben zahllosen Hör- und Fernsehspielmanuskripten die fast vollständigen Drehbücher der ersten Fernsehserie des NWDR-Programms UNSERE NACHBARN HEUTE ABEND – DIE FAMILIE SCHÖLERMANN. Der Bericht über die Entdeckung führte sogleich zur Archivierung im eigenen Haus.

Noch immer verborgen sind hingegen die Schätze, die sich in den Privatarchiven der Wohnungen von Redakteuren, Regisseuren, Fernseh Technikern und Fernsehhistorikern befinden. Manche Redakteure benötigen ein eigenes Haus, um ihre gesammelten Materialien unterbringen zu können. In dem Privatarchiv eines Fernsehhistorikers in Ostberlin stapelten sich Videokassetten auf dem Boden und in den Regalen. In Ordnern und auf Papierbergen versteckten sich die nicht immer ganz legal erworbenen Sammlungen aus den Beständen von Fernsehredakteuren und vom Sender in Berlin Adlershof.

Viele Fernsehhistoriker entpuppen sich im Gespräch als lebende Archive auf zwei Beinen. Das Nennen von Sendungstiteln reicht völlig aus, um sowohl umfassende Beschreibungen von Form und Inhalt als auch Angaben zu den Produktionskontexten zu erhalten. Eigene Interpretationen werden ohne kostenpflichtige Berechnung von Bearbeitungsaufwand mitgeliefert. Diese «Personenarchive» stellen ihr Material bereitwillig auch anderen Forschern zur Verfügung. Sie hoffen im Gegenzug auf Kassetten, mit denen sich die Lücken ihres Bestandes schließen lassen.

Angesichts dieser Situation in der bundesrepublikanischen Fernsehgeschichtsforschung muten viele Forschungsreisen ins Ausland wie eine Begegnung mit Utopia an. Amerikanische Rundfunkmuseen wie etwa in New York bieten einen unbegrenzten und meist kostenfreien Zugang zu ihrem Archivmaterial, das vor Ort in eigenen Räumen visioniert werden kann. Auch Unterhaltungssendungen haben dort die Zeiten überdauert und werden als Produkte mit



Einlegen einer VCR-Cassette in den Recorder

kultureller Aussagekraft ernst genommen. In Frankreich werden alte Fernsehsendungen online zur Analyse bereitgestellt, Möglichkeiten zur elektronischen Bildanalyse werden dabei gleich mitgeliefert.

Hierzulande bleibt uns das Erinnern in Bruchstücken. Und mit dem Mangel an vorhandenen Sendungen wächst die Lust am Fragment. Es wandelt sich der Quellenmangel in eine schier unübersehbare Fülle an Quellen. Jubiläen der Fernsehgeschichte oder Senderjubiläen bieten Anlässe, Fernseherinnerungen im laufenden Programm als vielfältige Erinnerungsschnipsel an vergangene Fernsehepochen zu präsentieren. Aber auch die Integration bestehender Sendungsausschnitte in aktuelle Fernsehparodien gibt einen Eindruck von den ästhetischen und dramaturgischen Konventionen vergangener Tage. Auch jüngste Programmvergangenheit wird auf diese Weise aufgewertet. Oliver Kalkofes 2004 auf *Pro Sieben* ausgestrahlte, ironisch polemische Rückblicke auf das laufende Programm beziehen sich nicht nur auf das Programm der letzten Woche, sondern in diversen Specials auf die gesamte deutsche Fernsehgeschichte.

Die Unzugänglichkeit der Materialien aus frühen Phasen der Programmgeschichte legt bei vielen Fernsehwissenschaftlern die Überlegung nahe, auf historische Untersuchungen doch lieber gleich zu verzichten und stattdessen das laufende Programm in den wissenschaftlichen Blick zu nehmen, denn dafür liefert ja das eigene Privatarchiv bereits Material. Doch es bleibt die nostalgische Sehnsucht nach den vergessenen Sendungen. Und so geraten viele Treffen von Fernsehhistorikern zur Tauschbörse besonders seltener Fundstücke.